

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 76.

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 30. Juni

1888.

### Wahl von Vertrauensmännern und deren Stellvertretern für die Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter.

Unter Bezugnahme auf den in den nächsten Tagen den Herren Bürgermeistern, Gemeindevorständen und Gutsvorstehern zugehenden gedruckten Erlaß vom 23. laufenden Monats und die demselben beigelegten, unter Mitwirkung des Bezirksausschusses aufgestellten Vorschläge erhalten die Ortsbehörden in Folge einer am heutigen Tage eingegangenen Verordnung des Landesversicherungsamtes Veranlassung, die Wahl der Vertrauensmänner und ihrer Stellvertreter sofort vorzunehmen und das Ergebnis bis längstens

zum 15. Juli 1888

sowohl dem Genossenschaftsvorstande (vorläufige Adresse: Bankdirector Dr. Mehnert in Dresden-Alstadt, Sidonienstraße 16 b l.), als auch der unterzeichneten Behörde anzuzeigen.

Nach der angezogenen Verordnung sind zu Vertrauensmännern und deren Stellvertretern wählbar außer den land- und forstwirtschaftlichen Betriebsunternehmern selbst auf Grund von § 20 des von der Genossenschaftsversammlung

beschlossenen Statutes auch die von den Unternehmern bevollmächtigten Leiter ihrer zur Genossenschaft gehörigen Betriebe.  
Schwarzenberg, den 28. Juni 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirsing.

### Bekanntmachung.

Die in Nr. 74 des „Amts- und Anzeigebblattes“ veröffentlichte Bekanntmachung des unterzeichneten Stadtrathes vom 25. ds. Mts., die Bebauung des zwischen der Schneeberger Straße, der Muldenhammerer Straße und der inneren Stadt gelegenen Freihof- und Pfarrlehnsareales betreffend, wird dahin berichtigt, daß Widersprüche gegen den Bebauungsplan und die Baubedingungen bei Vermeidung von deren Verlust bis zum 11. Juli 1888 — nicht 11. Juni 1888, wie irrtümlich geschrieben — allhier anzubringen sind.  
Eibenstock, den 29. Juni 1888.

Der Stadtrath.

Röcher, Bürgermeister.

81.

**Die Eröffnung des preussischen Landtags,** welche am Mittwoch Mittag im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin durch den Kaiser und König Wilhelm II. stattfand, trug gleichfalls wie die Reichstagsöffnung am Montag ein sehr feierliches Gepräge, wemgleich der Glanz, welchen am Montag die Anwesenheit der Bundesfürsten ergab, hierbei in Wegfall kam. Der Kaiser und König verlas folgende

#### Thronrede:

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

In trüblicher Zeit heiße Ich Sie zum ersten Male von dieser Stelle aus willkommen. Nur wenige Monate hat das Szepter in Meines dahinschiedenen Vaters Hand geruht, aber lange genug, um zu erkennen, welchen Herrscher das Vaterland in Ihm verloren hat. Die Hobeit Seiner Erscheinung, der Adel Seiner Gesinnung, Sein ruhmvoller Antheil an den großen Geschicken des Vaterlandes und der Heldennuth christlicher Ergebung, mit dem Er gegen die Todeskrankheit kämpfte, haben Ihm im Herzen Seines Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Für die ungezählten Beweise treuen Gedankens und liebevoller Theilnahme, welche Mir in diesen für Mich so schweren Tagen zugegangen sind, sage Ich Allen, die Mir mit ihrem Troste genahnt sind, Meinen königlichen Dank.

Nachdem durch Meines Vaters Heimgang die Krone Meiner Vorfahren auf Mich übergegangen ist, war es Mir ein Bedürfnis, bei dem Beginne Meiner Regierung Sie um Mich zu versammeln und unverweilt vor Ihnen das eidliche Gelöbniß abzulegen, welches die Verfassung vorschreibt.

Ich gelobe, daß Ich die Verfassung des Königreichs fest und unerschütterlich halten und in der Ueber einstimmung mit derselben und den Gesetzen regieren will, so wahr Mir Gott helfe!

Geehrte Herren! Kaiser Wilhelm hat in Seiner ruhmreichen, von großen Thaten in Krieg und Frieden erfüllten Regierung das heutige Preußen geschaffen und das Streben unseres Volkes nach nationaler Einheit verwirklicht. Mein in Gott ruhender Vater hat mit derselben Pietät, welche Mich Ihm gegenüber befehlet, nach Seiner Thronbesteigung Sich in den öffentlichen Urkunden, welche Sein politisches Vermächtniß darstellen, die Politik und die Werke Meines vereinigten Großvaters angeeignet, und Ich bin entschlossen, Ihm auf diesem Wege zu folgen, auf dem Gebiete der Regierung Preußens wie auf dem der Reichspolitik. Wie König Wilhelm I. werde Ich meinem Gelöbniß entsprechend, treu und gewissenhaft die Gesetze und die Rechte der Volkvertretung achten und schützen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit die verfassungsmäßigen Rechte der Krone wahren und ausüben, um sie dereinst Meinem Nachfolger auf dem Throne unverkümmert zu überliefern.

Es liegt Mir fern, das Vertrauen des Volkes auf die Stetigkeit unserer gesetzlichen Zustände durch Bestrebungen nach Erweiterung der Kronrechte zu beunruhigen. Der gesetzliche Bestand Meiner Rechte, so lange er nicht in Frage gestellt wird, genügt, um dem Staatsleben das Maß monarchischer Einwirkung zu sichern, dessen Preußen nach seiner geschichtlichen Entwicklung, nach seiner heutigen Zusammensetzung, nach seiner Stellung im Reich und nach den Gefühlen und Gewohnheiten des eigenen Volkes bedarf. Ich bin der Meinung, daß unsere Verfassung eine gerechte und nützliche Vertheilung der Mitwirkung der verschiedenen Gewalten im Staatsleben enthält, und werde sie auch deshalb, und nicht nur Meines Gelöbnißes wegen, halten und schützen.

Dem Vorbilde meiner erhabenen Ahnherren folgend, werde Ich es jeder Zeit als eine Pflicht erachten, allen religiösen Bekenntnissen in meinem Lande bei der freien Ausübung ihres Glaubens Meinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Mit besonderer Befriedigung habe Ich es empfunden, daß die neuere kirchenpolitische Gesetzgebung dazu geführt hat, die Beziehungen des Staates zu der katholischen Kirche und deren geistlichen Oberhaupt in einer für beide Theile annehmbaren Weise zu gestalten; Ich werde bemüht sein, den kirchlichen Frieden im Lande zu erhalten.

Die Reform der inneren Verwaltung ist in der letzten Session des Landtages in der Hauptsache zum Abschluß gebracht worden. Die Durchführung der neuen Gesetzgebung hat den Beweis dafür geliefert, daß der Gedanke der ehrenamtlichen Selbstverwaltung in das lebendige Bewußtsein der Bevölkerung übergegangen ist, und daß sich die geeigneten Kräfte bereitwillig in den Dienst des öffentlichen Wohls gestellt haben. Es ist Mein Wille, an dieser werthvollen Erungenschaft festzuhalten und durch Ausgestaltung und Festigung der neuen Institutionen dazu beizutragen, daß dieselben in ihrer erfolgreichen Wirksamkeit dauernd erhalten bleiben.

Ich halte in dem Finanzwesen an den altpreussischen Ueberlieferungen fest, welche den Wohlstand des Landes begründet und den Staat auch in schweren Zeiten zur Erfüllung seiner Aufgaben befähigt haben. Mit Befriedigung darf Ich auf die Finanzlage des Staates blicken, wie Ich dieselbe, Dank der Fürsorge Meiner Vorfahren an der Krone, bei Meinem Regierungsantritte vorfand. Diese günstige Lage des Staatshaushalts, hat gestattet, mit der Erleichterung der Steuern der Gemeinden und der minder begüterten Volksklassen einen erfolgreichen Anfang zu machen; es ist Mein Wille, daß dieses Ziel weiter verfolgt werde, und daß in gleicher Weise dringliche Bedürfnisse, welche bisher wegen der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel haben zurückgestellt werden müssen, demnächst ihre Befriedigung finden.

Die verheerenden Ueberschwemmungen, von welchen in diesem Frühjahr weite und fruchtbare Theile des Landes heimgesucht worden sind, beanspruchen Meine volle Theilnahme. Durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie reiche Mittel bewilligt haben, ist Meine Regierung in den Stand gesetzt worden, viele der geschlagenen Bunden zu heilen und neue Vorkehrungen zur Abwehr ähnlicher Katastrophen zu treffen. Wenn den hartgeprüften Bewohnern der betroffenen Gegenden ein Trost in ihrem Unglück gewährt werden konnte, so ist derselbe in dem edlen Wettstreit mit der staatlichen Fürsorge zu finden, welcher von allen Ständen und allen Klassen der Bevölkerung und der Deutschen auch im fernem Auslande bezeugt worden ist. Es drängt Mich, Allen, die zur Linderung der Noth beigetragen haben, von dieser Stelle aus Meinen Dank auszusprechen.

Geehrte Herren! Sie können am Schluß einer Legislaturperiode mit Befriedigung auf die wichtigen Ergebnisse zurückblicken, welche dem Ihrem einträchtigen Zusammenwirken mit der Regierung erzielt worden sind. Im Rückblick hierauf vertraue Ich, daß es uns auch in Zukunft gelingen werde, in gemeinschaftlicher, von gegenseitigem Vertrauen getragener und durch die Verschiedenheit prinzipieller Grundanschauungen nicht gestörter Arbeit die Wohlfahrt des Landes zu fördern.

Geehrte Herren! In bewegter Zeit habe Ich die Pflichten Meines königlichen Amtes übernommen, aber Ich trete an die Mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran und halte Mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen „der König des Staates erster Diener ist.“

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, hat Se. Maj. Kaiser Wilhelm beschlossen, dem Kaiser von Rußland einen Besuch abzustatten. Die Reise, welche im Verlaufe des Monats Juli stattfinden soll, wird, wie man am Hofe erzählt, von Kiel ans zur See unternommen werden. Kaiser Wilhelm beabsichtigt, mit einem acht Schiffe umfassenden Geschwader, welches unter dem Kommando des Prinzen Heinrich stehen soll, die Fahrt nach Petersburg zu machen.

— Durch königliche Kabinettsorde vom 25. Juni ist der Großherzog von Baden, General-Inspekteur der 5. Armee-Inspektion zum General-Oberst von der Kavallerie mit dem Range

eines General-Feldmarschalls ernannt worden. Die Titel General-Feldmarschall, General-Oberst und General-Feldzeugmeister stehen im Range gleich. Die letzten, welche den Titel General-Oberst in der preussischen Armee führten, waren Prinz August von Württemberg, kommandirender General des Gardekorps und Oberstkommandirender in den Marken, und der 1883 gestorbene Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, sowie der verstorbene Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preußen. Letzter General-Feldzeugmeister war der ebenfalls 1883 aus diesem Leben geschiedene Prinz Karl von Preußen, Chef der Artillerie. Der Titel, General-Feldzeugmeister ist augenblicklich in der preussischen Armee nicht vertreten.

— Die preussische Münzverwaltung hatte, wie der „Berl. Act.“ hört, die Ausprägung von Fünfmarkstücken mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs vorbereitet. Sie ist bei dem jetzigen Kaiser um die Erlaubniß eingekommen, eine Anzahl solcher Münzen noch nachträglich ausprägen zu dürfen. Außerem Vernehmen nach hat Kaiser Wilhelm überhaupt genehmigt, daß noch eine größere Zahl von Münzen mit Kaiser Friedrichs Bild geprägt werde.

— Ein Denkmal für Kaiser Friedrich soll auf dem Schlachtfeld von Wörth entstehen. Unterstützt von angesehenen Männern aus Hagenau und dem Kreis Weißenburg hat der dortige Kriegerverein die Sache in die Hand genommen und den Beschluß gefaßt, die Denkmalfrage nicht lediglich als Sache des Vereins aufzufassen, sondern den sympathischen Gedanken auf breiter Grundlage zu verallgemeinern.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. Juni. Laut Bekanntmachung der Kgl. Generaldirection der sächs. Staatseisenbahnen wird am Sonntag, den 8. Juli von Chemnitz aus ein Extrazug nach Aue-Eibenstock-Schönheide und Schwarzenberg-Johanngeorgenstadt abgefahren werden. Die Ankunft wird in Aue um 7 Uhr 58 Min. Vorm., in Schönheide um 9 Uhr 6 Min. und in Johanngeorgenstadt um 10 Uhr 6 Min. erfolgen.

— Dresden. Bei einer Kindtaufs-Bowle, welche am Dienstag in den reizenden Gartenlocalitäten der Berg'schen Weinhandlung in Zitzschewitz einen Kreis froher Gevattern versammelt hatte, kam folgender hübsche Trinkspruch vor:

Wo in Berlin sich um den Kaiser die Fürsten gesehn erst gesahnt,  
Wo die deutschen Kriegsverwehler gehört, daß er den Frieden wohnt,  
Wo er die deutschen Volkverwehler mit marktem Kaiserwort empfangt,  
Versprach: „daß Deutschland jetzt und später der Friedensruh' entgegengeht“;  
Da schlugen froh die deutschen Herzen für Kaiser Wilhelm's Entschloß,  
Der nach so trüber Zeit voll Schmerzen befiel den deutschen Kaiserthron,  
Er hat des ganzen Volks Vertrauen mit geltem „seltsamer“ gemacht;  
Mit Stolz wir auf den Kaiser schauen, Ihm sei das erste Glas gebracht!

Auch hier im schlichten Bürgerkreise ein ernter Act sich still vollzog,  
Der Ältern Bild verhoffen, leise zum Herrn der Welt, gen Himmel stog!  
Ein kleiner Wein am Bürgertische die heilige Taule heut erhielt,  
Geboren hier auf deutscher Erde, echt deutsches Blut schon in sich fühlte,  
Er möge unter Ältern Händen zu Älter Freude wohl getheilt'n,  
Er mög' der Ältern Liebespenden durch wahre Kindesliebe' erret'n,  
Er lohn' der Mutter die Beschwerden, die sie gehabt so manche Nacht,  
Und mög' ein echter „Deutscher“ werden: Ihm sei das zweite Glas gebracht!

— Pillnitz. Die von Mitgliedern des Konservativen Vereins zu Dresden für Mittwoch Abend angeregte Ovation für Se. Maj. den König Albert aus Anlaß seiner Theilnahme an der Er-

öffnung des Reichstages verlief, trotz vorherigen stundenlangen Regens, auf das Glänzendste. Die Schiffe der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, welche die an der Huldigung beteiligten Vereine und Körperschaften Dresdens nach der königl. Sommerresidenz brachten, fuhren nicht, wie vorher bestimmt war, nur bis Hosterwitz, sondern direkt bis Pillnitz. Um 1/9 Uhr war die Aufstellung vor dem Wasserpalais und dessen Freitreppen vollendet. Kurz vorher hatte sich eine Deputation, mit Oberbürgermeister Dr. Stübel an der Spitze, zu Sr. Maj. dem König begeben. Dieselbe war schon in Hosterwitz ausgeflogen. Als bald erschien König Albert in Civil, Ihre Maj. die Königin, Sr. königl. Hoh. Prinz Georg, Ihre königlichen Hoheiten Prinzessin Mathilde und Prinzen Max und Albert, sowie die Herzogin von Genua und die Prinzessin Louise von Schleswig-Holstein auf dem Balkon. Die Dresdner Sängerschaft eröffnete mit dem Gesang des Liedes „Wie könnt' ich Dein vergessen“ die Feierlichkeit. Oberbürgermeister Dr. Stübel gab sodann der Freude des Volkes über die Theilnahme Sr. Maj. des Königs an der Reichstagsöffnung Ausdruck, worauf König Albert erwiderte, er sei hoch erfreut und es gereiche ihm zur Beruhigung, daß der Schritt, den er als deutscher Reichsfürst und als König von Sachsen gethan habe, die Billigung seines Volkes finde. Se. Majestät dankte sodann der Bürgerschaft für die Ovation und als der Monarch seine so recht aus freudigstem Herzen gekommene Erwiderung beendet hatte, ließen die Sänger das markige Lied „Zuruf an Deutschland“ ertönen. Sodann erfolgte der Gesang des Sachsenliedes „Gott sei mit dir, mein Sachsenland“. Einem nach Beendigung des Gesanges von Dr. Mehnert auf das Königspaar und das gesammte Königshaus ausgebrachten Hoch wurde mit begeistertem Jubel zugestimmt. Hierauf erfolgte der Abmarsch vom Schloß und die Rückfahrt nach Dresden.

Man schreibt den „Dr. N.“ aus Berlin: Es ist in Sachsen noch viel zu wenig bekannt, welche einflussreiche Stellung Ihr König Albert jetzt im deutschen Reiche einnimmt, und zwar insofern seiner weisen Unterredung unter dem Kaiser als Bundesoberhaupt und insofern seiner rückhaltlosen Treue und Hingabe an den Gedanken des Reiches. Daher die aufrichtige Freundschaft und das familiäre Verhältnis zwischen ihm und Kaiser Wilhelm I., vor Allem aber auch die innige Verehrung und fast kindliche Liebe, die ihm der jetzige Kaiser von jeher entgegengebracht hat, wie ich vor Kurzem erst aus höchst dessen eigenem Munde vernahm. Inwieweit der Rath und die Erfahrung König Albert's in Anspruch genommen wird, ist trotz der offenbar regen Korrespondenz zwischen Dresden (Pillnitz) und Berlin nicht zu sagen, ebensowenig, ob die Anregung zur Theilnahme der deutschen Fürsten an der Reichstagsöffnung von ihm ausgegangen ist. — Sie war nöthig, um dem Auslande einen Beweis der ungeschwächten deutschen Einigkeit und Stärke zu geben. — Wie sehr aber König Albert diese Idee unterstützte, erhellt aus Folgendem: Gemäß der Rangordnung der Fürsten würde der Prinz-Regent von Bayern hinter allen souveränen Fürsten haben folgen müssen. Dagegen erhoben die bayerischen Minister Bedenken, in Anbetracht der Bedeutung des bayerischen Königreiches, und das Erscheinen des Regenten wurde fraglich. Als der König von Sachsen davon hörte, sagte er großherzig, daran solle eine gute Sache nicht scheitern, und ließ dem Prinz-Regenten den Vortritt.

Freiberg. Wie gefährlich auch die sogenannten Schwedischen Sicherheitszündhölzer unter Umständen werden können, erfuhr am Dienstag früh ein Reisender in der Vorhalle des hiesigen Bahnhofes. Beim Anstreichen eines Holzchens an der Schachtel explodirte deren gesammter Inhalt unter lautem Knall und verbrannte die innere Handfläche dieses Herrn derartig, daß sich die Haut in großen Stücken löst, sobald derselbe von der Weiterreise Abstand nehmen und sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Plauen. In der letzten Vorstandssitzung und Wochenversammlung des Kaufmännischen Vereins zu Plauen brachte der Vorsitzende, wie der „Vgl. Anz.“ schreibt, Herr Köpcke, ein dem Vorstande aus dem Kreise seiner Mitglieder zugegangenes Schreiben, betreffend die Ferien der Handlungsgehilfen, zur Berlesung, das wir auf Beschluß der Wochenversammlung im Wortlaute hier wiedergeben:

An den Vorstand des Kaufmännischen Vereins hier.

Plauen, 12. Juni 1888.  
Sie haben in dankenswerther Weise die Mitglieder des A. B. im heutigen Tageblatt auf den billigen Zug nach München aufmerksam gemacht, aber ach, wie Wenige des dienenden Kaufmannstandes können denselben benutzen! Beim Lesen des Inserats durchzog unwillkürlich unser Herz ein schmerzliches Gefühl. Gehören ja auch wir leider nicht zu den Glücklichen, denen Erholungsferien zu Theil werden, nicht zu denen, die wenigstens ein Mal jährlich, ledig aller Pflicht, hinausziehen dürfen, sich inmitten einer frischen Natur für Leib und Seele Erholung zu holen und zu erneuter Berufsthatigkeit tüchtig zu machen. Jeder Beamte und Lehrer, ja der geringste Kopist hat seine Erholungsferien, nur wir Aermsten sind Jahr ein Jahr aus im Joch, und meist wird auch noch der einzige Erholungsstag, der Sonntag, theilweise von uns gefordert. Wir richten die höfliche, aber auch herzlich und dringende Bitte an den geehrten Vorstand des A. B., brechen Sie für uns gütigst bei den Herren Prinzipalen eine Lanze, seien Sie unser

Anwalt, indem Sie öffentlich Alle veranlassen, ihren braven Mitarbeitern freiwillig und aus eigenem Antrieb alljährlich eine Erholungszeit zu gönnen und zu geben. Dessen Sie, bitte, durch Ihr Eintreten für die auch dem dienenden Kaufmannstand so nöthige Erholung, soziales Uebel mildern! Ist es schon sehr schwer und peinlich, um Urlaub angehen zu müssen, so ist es mehr als niederdrückend, ablehnende, oft schroffe Antwort zu erhalten, oder im günstigsten Falle 2-3 freie Tage. Es giebt ja in unserer Stadt einige Firmen, die für ihr Personal ein Herz haben, die ihm freiwillig Erholungszeit gönnen, aber es sind eben leider nur Wenige erst so hochherzig. Die sich hiermit bittend an Sie wenden, sind sowohl verheiratete als unverheiratete Ältere und jüngere Kommiss, die meinen, sich lieber direkt an den geehrten Vorstand des A. B. zu wenden, als ihn durch den Sprechsaal für ihr Interesse zu erwärmen.

Hochachtungsvoll

eine größere Anzahl dem Vereine angehörender Mitglieder.

Der darin geäußerte Wunsch ist nicht mehr neu, er ist bereits früher wiederholt zum Ausdruck gebracht und als ein beachtenswerther anerkannt worden. Auch die gestrige, aus Prinzipalen und Angehörigen bestehende Wochenversammlung erkannte die Berechtigung des Wunsches einstimmig an und sprach die Hoffnung aus, daß die Ferienfrage von Seiten der Prinzipalität in Erwägung gezogen und die Erfüllung der Seitens ihrer Angestellten an sie gelangenden Bitten um Gewährung einer Erholungszeit nicht versagt werden möge.

Plauen, 19. Juni 1888.

Der Vorstand des Kaufmännischen Vereins zu Plauen.

— Aus Plauen i. B. wurde dieser Tage mitgetheilt, daß ein achtbarer Klempnermeister seit dem Abend des 19. d. M. vermißt werde, welcher ein Halsleiden hatte und in Folge des Gedankens, es könne ihm wie Kaiser Friedrich ergehen, schwermüthig wurde. Die schlimmen Ahnungen, die man befürchtete, der betreffende Mann werde sich ein Leid anthun, haben sich erfüllt; es wurde der Leichnam des bedauernswürdigen Mannes im Wehre der Barthmühle aufgefunden.

— In Sohls wurde am Montag ein graufiger Fund durch zwei Knaben gemacht. Dieselben entdeckten nämlich im Mühlgraben den Leichnam eines Kindes im Alter von ungefähr 6 Monaten. Bei näherem Hinsehen stellte sich heraus, daß an selbigem der halbe Hinterkopf, ein Fuß und eine Hand fehlten!

— In nächster Zeit wird, so schreibt die „Ztg. d. Ver. deutscher Eisenbahnverw.“, eine der zahlreichen Ruinen aus der großen Gründerzeit des vorigen Jahrzehntums, die Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahngesellschaft, endlich vollständig vom Erdboden verschwinden, denn auf den 30. Juni ist für diese Gesellschaft eine Generalversammlung einberufen worden, welche u. A. über die restliche Vertheilung des noch vorhandenen Vermögens und über die Beendigung der Liquidation Beschluß zu fassen haben wird. Die Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn wurde in einer Länge von 113,67 km mit der 8,20 km langen Zweigbahn von der gedachten Gesellschaft, welche am 16. Oktober 1872 mit einem Actientapital von 38,025,000 Mark (davon 2/5 in Stamm- und 3/5 in Prioritätsstammactien) gegründet und am 9. Dezember desselben Jahres von der königlich sächsischen Regierung koncessionirt wurde, zur Abkürzung der Entfernung München-Berlin unter direkter Verbindung von Chemnitz mit der Plauen-Egerer Linie, erbaut. Die Bauausführung erfolgte zunächst durch die sächsische Eisenbahngesellschaft unter Leitung des Oberbauathes Sorge, nach Zusammenbruch dieser Gesellschaft aber unter Leitung des Obergeringieurs Hättasch. Die vom sächsischen Staat bereits früher begonnene Theilstrecke Aue-Jägergrün wurde zunächst auf Rechnung des Staates von der Gesellschaft weiter gebaut, bis diese sie jenem für 7,500,000 Mark abkaufte. Die vollständige Eröffnung fand Ende 1875 statt. Die Zweigbahn von Zwönitz nach Stollberg (welche jetzt vom sächsischen Staat gebaut wird) wurde nur begonnen. Die Gesellschaft führte zunächst den Betrieb selbstständig (Direktor Finanzrath Schidert), da sich aber die an die Eröffnung der Bahn geknüpften Hoffnungen in keiner Weise erfüllten, führten finanzielle Schwierigkeiten sehr bald zum Verkauf des ganzen Unternehmens an den sächsischen Staat. Der Uebergang erfolgte am 15. Juli 1876, und zwar gegen Baarzahlung von 11,589,000 M. und Vernichtung der im Staatsbesitz befindlichen 7,500,000 M. Actien. Der Bauaufwand der Gesellschaft, der wegen des gebirgigen Terrains — Ueberschreitung zweier höherer Wasserscheiden — eine außergewöhnliche Höhe erreichte, stellte sich im Ganzen auf 31,739,993 M. Am 22. April 1877 wurde die Liquidation beschlossen, welche sonach über 11 Jahre gedauert hat. Zurückgezahlt sind bis jetzt 76 M. auf die im Umlauf befindlichen Stammactien und 152 M. auf die Prioritätsstammactien.

### Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

(3. Fortsetzung.)

Thurmreich lag die kleine Residenz drüben am Berggrund. Die Schloßfront selbst sechs Stockwerke hoch mit reichgegliedertem und geschmücktem Mittelbau; die Flügel von weit vorspringenden Ecktürmen flankirt auf erhabener Terrasse, die mit offenen Arkaden

den südwärts sich fortsetzte, um mit den Bergfried des alten Burghalls und langgestreckten Hintergebäuden Garten und Hof abzuschließen. Ein reizendes Bild. Allein die Augen des alten Mannes im Wagen ruhten diesmal nicht mit Lust, sondern mit bekümmertem Miene und ahnungsvoller Sorge darauf. Und nun rasselte die Kutsche am Wachtthaus vorüber in die neuen Straßen des Städtchens, und aus Thüre und Fenster sah man verwundert dem jagenden Fuhrwerk nach, das endlich vor dem Hause des alten Hofraths hielt.

Nach einer kleinen Weile begab sich der alte Mann umgekleidet, im alltäglichen Poffrock, eilig zum Schloß hinan. Sein Bspfeil zitterte unter dem dreieckigen Hütlein, während er noch hastig seiner stattlichen Nase einige geräuschvolle Priesen zupfachte. Schon am äußeren Thor kam ihm ein Kammerdiener entgegen, der ihn unterweil durch lange Corridore an den hohen Saalthüren vorüber hinaus unter die Arkaden führte. Hier schritt eine noch frische, wohlaussehende, vornehme Frau in mittleren Jahren langsam auf und nieder — die verwittwete Gräfin Maria Anna von der Leyen.

Die Dame war gewohnt, dort zur heißen Mittagszeit zu verweilen, wenn die Sonne, im Meridian stehend, nicht zu den Bögen des — gerade zu diesen Stunden — schattigen und kühlen Ganges herindrang. Mit einigen ihrer Hofräulein pflegte sie dann wohl auch in dem kleinen lustigen Pavillon auf der Terrasse zu speisen, mit dem Ausblick einerseits in das schöne Bliesthal, andererseits in den mit Bäumen besetzten Hofgarten. Nach der Mahlzeit mochte sich ihre Umgebung auf einige Stunden zurückziehen, während sie selbst sich langsam zu ergehen oder auch flüchtig in einem neuen Almanach zu blättern pflegte.

„Ach, mein lieber Hofrath, schon zurück von Zweibrücken?“ empfing sie mit leutseligem, wohlwollendem Lächeln den alten Herrn. „Also war es dennoch Ihre Chaise, die gleich jener gespenstigen Kutsche der Kunststuden lautlos drüben am Thaltand herrollte. Es sah wirklich seltsam aus. Man hörte kein Geräusch, denn der Wind ist nach Südwest umgeschlagen und wird anderes Wetter bringen.“

Der Alte nickte so bedenklich beistimmend, daß die Gräfin hinzusetzte:

„Nun, ein rasch vorübergehendes Gewitter würde nicht schaden. Allein, Sie ließen Ihren Kutscher einherschrengen, als sei Ihnen der — Gott sei bei uns — auf den Hacken!“

Und Maria Anna unterließ nicht, sich hierbei zu betheuern. Wenn sie auch der freigeistigen Aufklärung jenes philosophisch-philantropischen Zeitalters so weit huldigte, als es der modische Verlehr verlangte, hatte sie sich doch nie abergläubischer Anwendungen ganz zu entschlagen vermocht.

„Und nun, lieber Hofrath,“ begann sie wieder, „wie steht es? Ist ein neuer Band der Classicausgabe des Rectors Crolius erschienen? Oder haben Sie mir die neueste Abhandlung der Pfälzer Akademie mitgebracht? Nicht! Etwa wegen des Conservators für unsere Sammlungen conferirt? Auch nicht? Erwägen Sie doch, lieber Schwelzer, wir haben über nicht geringe Schätze zu verfügen: Bibliotheken, Antiquitäten, Vasen, Bildwerke, und an Gemälden reichlich das Beste. Das will geordnet, nach seinem Werthe gesichtet werden. Unser Naturalien cabinet weiß ich selbst zu schätzen, denn,“ fuhr sie mit stolzem Lächeln fort, „ich habe ja das Diplom als Ehrenmitglied der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Mannheim. So gehört schon ein Geist von umfassender Bildung zu unserm Conservator. Sie haben doch den jungen Gelehrten gesprochen?“

„Nein, Erlaucht, nein!“ sagte der alte Beamte den Kopf schüttelnd.

„Nicht?“ meinte die Gräfin mit gelassenem verzichtender Enttäufung. „Und was bringen Sie sonst? Sie sehen bekümmert aus.“

„Gott verhüte, gnädigste Frau Gräfin, daß uns jenes Wetter heimsucht, das da drinnen über Frankreich aufsteigt.“

Die Gräfin war von dem sorgenvollen Blick be fremdet, mit dem der alte Mann dies sagte. War es eine politische Anspielung, so fand sie dieselbe umso weniger am Platz, als die Bewegung im großen Nachbarstaat männiglich bekannt und schon bis zum Ueberdruß besprochen war.

„Ich glaube kaum, daß wir sobald ein Gewitter bekommen,“ sagte sie nüchtern. „Und wenn auch; die Flur lecht nach Regen. Uebrigens ist das Schloßdach mit den Franklin'schen Bligableitern versehen. Ebenso sind es unsere Schweigereien bei der Bagatelle und am Würzbacher Weiber, wohin ich übrigens heute noch fahren werde. Lassen Sie das Wetter ruhig kommen.“

„Ach, meine gnädigste Herrin,“ sprach jetzt der alte Mann. „Dagegen werden Bligableiter wenig helfen. Ein Unwetter sondergleichen, verwüstend, verherend!“ jammerte der Greis und plakte dann mit einem Male heraus: „Die Bastille erstürmt, der Gouverneur, die Besatzung ermordet, ganz Frankreich in Aufruhr!“

„Also wirklich?“ sagte die Gräfin nach einer Pause. „Ich hielt es für ein bloßes Gerücht, das die durchreisenden Emigranten aussprengten.“

ift  
Prin  
Brill  
faile  
Kofa  
gegen  
abtri  
herr  
hat  
bet,  
fin  
König  
gemei  
Hafen  
Einw  
ungen  
das e  
unge  
Men  
verlu  
wall  
Strom  
macht  
Komit  
Nahr  
mit  
abge  
Unglä  
für  
Mafor  
Pferd  
Augen  
schen  
unter  
ihm v  
in sein  
durch  
macht  
Geräu  
Auge  
Streck  
folge  
werden  
ganze  
derselb  
Wetter  
Augen  
theilwe  
dem A  
Scheut  
müssen  
gegen  
dagegen  
und be  
entbehr  
in sole  
Charak  
Allgem  
Anzeig  
werden  
gegen  
geliefer  
beziehe  
und  
Damen  
Chit  
echt  
und  
Bart  
Mittel  
auch  
Dose  
Dan  
sehen  
Ber  
In  
haben  
Zwe

„Schlimmer, viel schlimmer! Das Lilienbanner ist in den Roth getreten, die Garde abgefallen, die Prinzen von Frankreich sind außer Land geflohen. Brüllende Mörderbanden haben den König von Versailles nach Paris geschleppt und ihm die dreifarbigte Kokarde angeheftet. Die Zeitungsschreiber wüthen gegen Thron und Altar; Priester und Adelige werden abtrünnig; der blutdürstigste, mordfüchtigste Pöbel herrscht. Ueberall, wohin die Schreckensstunde dringt, hat man im Lande die Edelleute verjagt oder ermordet, die Schlösser geplündert oder verbrannt.“

„Das ist viel auf einmal,“ versetzte jetzt die Gräfin schwer betroffen. „Gott steh' uns bei! Arme Königin! Arme Marie Antoinette!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

**Furchtbarer Brand.** Aus Schweden wird gemeldet, daß die beiden Städte Sundswall (lebhaft Hafenstadt mit 9000 Einwohner) und Umea (3000 Einw.) gänzlich niedergebrannt sind. In den Waldungen zwischen Sundswall, Svatrik und Umea wüthet das entfesselte Element bei starkem Nordweststurm in ungeheurer Ausdehnung noch fort. Ungefähr 12,000 Menschen sind obdachlos geworden. Der Gesamtverlust, der durch die Einäscherung Umeas und Sundswall entstanden ist, wird auf 25 bis 30 Millionen Kronen angegeben. Mangel an Nahrungsmitteln macht sich bedenklich fühlbar. Es haben sich daher Komitees behufs Einammlung von Geldern und Nahrungsmitteln gebildet; bereits sind drei Dampfer mit Vorräthen für die Abgebrannten von Stockholm abgegangen. Der König selbst reiste sofort nach der Unglücksstätte.

**Scheuklappen und deren Nachteile für Pferde.** Die Nachteile der Scheuklappen saß Major J. D. R. Schoenbeck in der Zeitschrift „Das Pferd“ folgend zusammen: Da die Sehachsen der Augen des Pferdes auseinander, nicht wie beim Menschen gleichlaufend geradelaufen gehen, so ist das Pferd unter der Scheuklappe gezwungen zu schielen. Die ihm von der Natur verliehene Eigenschaft, auch das in seinem Rücken Vorgehende zu sehen, wird ihm dadurch genommen, wodurch es ängstlich und nervös gemacht wird, denn es kann die Ungefährlichkeit mancher Geräusche, manchen Vorganges nicht erkennen. Das Auge selbst wird durch die fortwährende Dehnung der Streckmuskeln des Augapfels schmerzhaft und demzufolge zu Augenkrankheiten neigen. Bei heißem Wetter werden die dicht am Auge liegenden Scheuklappen ihre ganze Hitze auf dasselbe ausstrahlen, im Winter findet derselbe Vorgang durch die Kälte statt, bei windigem Wetter entsteht dort eine Zugventilation, welche die Augen erkältert, und sämtliche Staub- und Schmutztheilchen, welche der Wind mit sich führt, unmittelbar dem Auge zuführen, da sie von der Innenseite der Scheuklappen abprallen und dorthin getrieben werden müssen. Dies sind gewiß schwerwiegende Bedenken gegen die Anwendung der Scheuklappen. Wenn nun dagegen gesagt wird, daß Scheuklappen in der Stadt und bei feurigen oder furchtsamen Pferden nicht zu entbehren sind, so ist gar nichts dagegen einzuwenden, in solchen Fällen sie ihnen anzulegen. Aber diese Charaktereigenschaften von Pferden bleiben doch im Allgemeinen gerade bei Wagenpferden in der wesent-

lichsten Minderheit, und weil solche Pferde sie tragen müssen, wozu sollen es dann auch sämtliche anderen, an denen man sie sieht — Droschken-, Post-, Omnibus-, Tramp- und Arbeitspferde, auch die oft recht lebensmüden Thiere der Lohnfuhrwerke? Hier liegen die Gründe der Beibehaltung denn doch tiefer, sie sind Muthlosigkeit, Indolenz und Unkenntniß! Das Kopfzeug des Wagenpferdes sieht ohne dieselben nicht complet oder elegant genug aus, weil unser Auge daran gewöhnt ist, die Scheuklappen beim Wagenpferde zu sehen, andererseits aber bleiben an den für den Arbeitsdienst zurückgesetzten Geschirren die Scheuklappen, weil sie eben daran waren! Es wäre schade, sie abzuschneiden! — Müßen aber Scheuklappen zur Anwendung gelangen (die Handbewegung des Kutschers mit der Peitsche ist es ja hauptsächlich, die den Pferden verdeckt werden soll, was beim Tandem- und vierspännig fahren vielleicht auch seine Berechtigung hat), so stelle man sie im Winkel von 45° zur Wade des Pferdes und lasse sie nicht hart anliegen. Man kann dies leicht erreichen, wenn man in dem rund genähten Riemen, welcher durch eine Schlaufe am am Genickstück laufend die Scheuklappen verhindert, statt des Bindfadens eine Einlage von verzinktem Draht macht, dann bleiben sie in der gewünschten Lage.

**Vom deutschen Nationalstolz** sagt eine amerikanische Zeitung: Es ist recht schön, sich bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit über die „Herrlichkeit“ des Deutschtums zu begeistern und von dem Stolz zu schwärmen, den jeder Deutsche auf seinen Namen als Deutscher empfindet. Aber in der Wirklichkeit steht die Sache ganz anders. Denn es giebt auf dem ganzen Erdkreis kein Volk, dessen Angehörige, wenn sie unter anderssprachigen Völkern leben, so bereitwillig ihren Namen verhungern, indem sie ihn verwältschen, verpöhlen, vertschöden, versowalen, vermaggaren, verruffen, verspaniern oder veramerikanern, wie das Deutsche. Keine Nationalität ist den Deutschen ruppig genug, daß sie ihr nicht ihren guten, deutschen Namen zum Opfer darbrächten. Namentlich in den slavischen Ländern Oesterreichs und Ungarns zählen diejenigen Deutschen, welche sich auf solche Weise selbst erniedrigt haben, nicht nur nach Tausenden, nach Hunderttausenden. In Ungarn giebt es eine Unzahl Deutsche, die gar kein Magyarisches verstehen, aber doch ihren Namen wenigstens auf magyarisches schreiben. Zu ihnen gehörte unter anderen auch Franz List, der sich den Magyaren zu Liebe List Ference schrieb oder schreiben ließ, wie Hans v. Bülow in Prag als Hanusz auf den Anschlagzetteln stand. Ist's nicht der Familienname, den sich der Deutsche im Ausland verhungert, so doch wenigstens der Borne. Der Karl ist noch keine drei Tage in Amerika und nennt sich schon Charles, der Johann wird im Handumdrehen zum John, der Heinrich zum Henry u. s. w. Und warum? Lediglich aus Mangel an nationalem Selbstgefühl. Wie viele Jahrzehnte mühte wohl ein Englisch-Amerikaner, Namens Charles Smith in Deutschland leben, ehe er sich Carl Schmidt nannte? oder wenn er Henry With hieß, sich als Heinrich Weiß vorstellte? Würde er etwa seinen Namen verändern, um ihn den Deutschen mundgerecht zu machen? Nicht im Traum würde ihm das einfallen. Der preussische Obertribunalsrichter Mac Lean schreibt sich so und nicht etwa Medlean, der General Francois so und nicht etwa Franzsoo, aber der

Deutsche Braun schreibt sich in Amerika Brown, der ehrliche Schmidt Smith und in Zusammensetzungen Goldsmith, Silversmith oder läßt sich's wenigstens, wenn er Rothschild hieß, gefallen, daß er Rothschilds ausgesprochen wird. Es ist ein langes, schier endloses Kapitel. Man könnte Bände darüber schreiben. Aber was hülfte es? Vielleicht in hundert Jahren wird der Deutsche jeden Standes und jeder Stammart soweit sein, daß er auf sein Deutschtum stolz ist, auch soweit es sich in seinem Namen ausdrückt. Leider ist der bittere Tadel des amerikanischen Blattes nicht unberechtigt!

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 24. bis 30. Juni 1888.

**Aufgebote:** 32) Franz Hermann Erbacher, Sattler hier, ehel. Sohn des weil. Ludwig Erbacher, ans. Bb. und Gerbers in Harbheim und Minna Ernestine Heymann hier, ehel. Tochter des Ernst Friedrich Heymann, ans. Bb. und Schneidermeisters hier. 33) August Ferdinand Betters, Brauereipächter in Blauenthal, ehel. Sohn des weil. August Friedrich Ferdinand Betters, Röhrenbesizers in Löbnitzgrund und Rosa Olga Lindner in Kralapp, ehel. Tochter des Karl August Lindner, begüterten Hausbesizers und Schankwirths ebendasselbst.

**Getraut:** 26) Karl Richard Unger, Hausmann hier mit Hulda Minna geb. Anger hier. 27) Albert Reuhahn, Maschinensetzer hier mit Anna Emilie geb. Jugelt hier. 28) Hermann Moritz Unger, Hausmann hier, ein Wittwer mit Helene Friederike geb. Gläß hier.

**Getauft:** 165) Adolf Leonhardt in Wildenthal. 166) Helene Frida Köpcke. 167) Hedwig Elise Staab. 168) Alma Marie Mey, unehel. 169) Johanne Marie Jugelt, unehel. 170) Martha Johanne Uhlmann. 171) Clara Marianne Bauer, unehel. 172) Elsa Meta Kadecker.

**Begraben:** 132) Rudolf, ehel. Sohn des Franz Johann Witscher, Schuhmachers hier, 1 M. 5 T. 133) Selma Margarethe, ehel. Tochter des Gustav Emil Vogel, Hausmanns hier, 8 M. 16 T. 134) Hans Friedrich, ehel. Sohn des August Friedrich Schröder, Handschuhmachers hier, 5 M. 10 T. 135) Sophie Henriette Ahmann geb. Geißler, nachgel. Wittve des weil. Julius Ahmann, Tischlermeisters hier, 63 J. 7 M. 8 T. 136) Adolf Richard, ehel. Sohn des Friedrich Erdmann Werner, Deconomiegehilfsens hier, 1 M. 137) Martha Elise, ehel. Tochter des Friedrich Hordach, ans. Bb. u. Maschinensetzers hier, 2 J. 1 M. 6 T.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigttext: Matth. 6, 22—23. Hr. Diac. Schulze. Nachm. Unterredung mit der confirm. Jugend. Hr. Diac. Schulze. Die Beichtrede hält derselbe.  
Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr: Wochencommunion. Die Beichtansprache hält Hr. Pfarrer Böttrich.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 1. Juli (Dom. V. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Amt und Predigt hält Herr Pastor Böttrich aus Eibenstock. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

### Chemischer Marktpreise vom 27. Juni 1888.

Weizen russ. Sorten	9 M. 10 Pf.	bis	9 M. 60 Pf.	pr. 50 Kilo
säch. gelb u. weiß	8		9	25
amerikanischer	—		—	—
Roggen preussischer	6	70	6	90
sächsischer	6	30	6	50
fremder	6	60	6	85
Braugerste	—		—	—
Futtergerste	6	—	6	50
Dafel, sächsischer	6	80	7	—
Rohschaf	8	—	9	25
Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7	—
Heu	3	—	4	20
Stroh	2	—	3	10
Kartoffeln	2	30	3	—
Butter	1	80	2	60

## Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal etc., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Expedition des „Amts- und Anzeigblattes“.

**Lilione** gegen Sommerprossen, Leberflecken gelben Teint  $\frac{1}{2}$  Fl. 3 M.,  $\frac{1}{2}$  Fl. 1.50.  
**Enthaarungsmittel** zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.  
**Chines. Haarfärbe-Mittel**, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz  $\frac{1}{2}$  Fl. 2.50,  $\frac{1}{2}$  Fl. 1.50.  
**Bart-Haarwuchs-Pomade**, einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar  $\frac{1}{2}$  Dose 3 M.,  $\frac{1}{2}$  Dose 1.50.  
Dankschreiben sind im Depot einzusehen. **Roths & Co., Chem. Fabrik** Berlin S. O. 33, gegründet 1849.  
In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer, Apotheker.**

**Zwei Sticker** sucht sofort an 2fach  $\frac{1}{2}$  Rapp. **Otto Wittich.**

**Sparkasse Schönheide**, geöffnet täglich von 2 bis 4 Uhr, verzinst die Einlagen zu  $\frac{3}{10}\%$ .

**Amerikanische Glanz-Stärke** von **Fritz Schulz jun. in Leipzig**  
— garantiert frei von allen schädlichen Substanzen. —  
Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen in dem richtigen Verhältnis, so daß die Anwendung stets eine sichere und leichte ist. Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen, das jedem Packet aufgedruckt ist. **Preis pro Packet 20 Pfg.** Zu haben in fast allen Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.

Vorschriftsmäßig angefertigte **An- und Abmeldungs-Formulare** für die Krankenversicherung, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

**Mack's Doppel-Stärke**  
Qualität unübertroffen! **Nur acht** mit obiger Schutzmarke. **Alleiniger Fabrikant: Mack, Ulm 42.**

Deutscher Reichsbanknoten 1 Mark 62,00 Pf.

**Carbolineum**, bestes Mittel gegen Hautschwamm billigt bei **J. Braun.** Bauunternehmern Engrospreise.

**Einige Hundert Weißwein-Flaschen** kauft **J. Braun.**

Gesucht wird ein hübsches **Garçon-Logis.** Gest. Offerten unter **A. M. M.** an die Expedition dieses Blattes.

**Geübte Tambourierinnen** finden in Berlin lohnende Beschäftigung. Nach dreimonatlicher Arbeit wird Reisegeld vergütet. Näheres zu erfragen bei **Siegel, Gas-Anstalt in Eibenstock.**

**Rechnungsformulare** empfiehlt **E. Hannebohn.**

# Blikableiter

sowie deren Untersuchung und Verbesserung nach den Grundsätzen der königl. sächs. technischen Deputation fertigt  
**C. E. Porst.**

# Thürschließer,

selbstthätig und geräuschlos, wobei das Zuschlagen der Thüren ganz in Wegfall kommt, liefert  
**C. E. Porst.**

## Dank.

Für die uns beim Tode und Begräbnisse unserer guten Mutter u. Schwiegermutter **Sophie Henriette** verm. **Ahmann** geb. **Geißler** so reichlich bewiesene Liebe und Theilnahme sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus. Dank Herrn Dr. **Schlamm** für die ärztliche Hilfe, sowie Herrn **Diac. Schulte** für die erhebenden Trostesworte am Grabe der Entschlafenen, Dank auch allen lieben Nachbarn, Freunden u. Bekannten für den gespendeten Blumen Schmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte. Möge der gütige Gott Ihnen allen ein Vergeltter sein.  
Eibenstock, am 27. Juni 1888.  
Die trauernd. Hinterlassenen.  
Eibenstock, Röhrsdorf u. Dresden.

## Achtung!

Gesucht wird zum sofortigen Antritt ein junger Mann, der im **Fahren** und in **häuslichen Arbeiten** bewandert ist.  
**Dampf-Brauerei Eibenstock.**  
Gleichzeitig empfiehlt täglich **frische Träber**; auch werden ganze Gebraude abgegeben.  
**D. Ob.**

Einen ehrlichen und nüchternen  
**Tischlergesellen,**  
sowie einen guten **Polsterarbeiter,** welche auf solide Arbeit eingerichtet, finden sofort gutlohnende Arbeit im **Möbelmagazin** von  
**G. A. Bischoffberger.**



**Gußstahlfensen**  
**Sicheln**  
**Werksteine**  
**Werkkämpfe**  
**Sensenbäume**

empfehlen in bekannter vorzüglicher Qualität zu wirklich billigen Preisen  
**C. W. Friedrich.**

## Die Grasnutzung

der im Kessel gelegenen Wiese ist zu verpachten.

**Louise Sidonie Unger.**

Einige, nur geübte

## Tambourirerinnen

für dauernde Arbeit sofort gesucht von  
**Der Obigen.**

## Gras-Verpachtung!

Die Grasnutzung der am Windischwege gelegenen **Zinnwiese** ist zu verpachten. Näheres zu erfahren  
**im Tunnel.**

## Stroh Hüte

für **Herren** und **Knaben** in den neuesten Façons empfiehlt  
**G. A. Nötzel.**

# CONCERT

vom **Gesangverein Stimmgabel**

zum Besten des **Kaiser Wilhelm-Büsten-Fonds**

Montag, den 2. Juli d. J.,

im **Saale des Feldschlösschens.**

Anfang pünktlich  $\frac{1}{2}$  9 Uhr.

Eintrittsgeld nach Belieben, mindestens 50 Pfg.

Dem Concert folgt **Ball.**

## Programm:

- 1) **Festgedicht**, gedichtet und vorgetragen von **Hrn. Schuldir. Dr. E. Förster.**
- 2) **Das Kanzlerwort**, Männerchor von **B. J. Ertel.**
- 3) **Wenn sich zwei Herzen scheiden**, gem. Quartett von **A. Förster.**
- 4) **Lebendes Bild.**
- 5) **Die Verwendung der Freude**, heiteres Duett von **W. Cyle.**
- 6) a. **Wer ist frei**, Männerchor von **W. Baumgartner.**  
b. **Wassentanz**, Männerchor von **E. Kreuzer.**
- 7) **Offian**, Männerchor von **J. Beschmitt.**
- 8) **Der Fischer**, Basssolo von **Jr. Curschmann.**
- 9) **Dörpertanzweise**, Männerchor von **M. Zenger.**
- 10) **Liebesbotschaft**, gem. Quartett von **F. Wöhring.**
- 11) **Was meinen Sie bloß, das wär' doch famos!** Couplet von **G. Steffens.**
- 12) **Die Fahrt zum Sängersfest**, humoristisches Potpourri für Männerchor von **L. Kron.**

# Musverkauf.

Ein größerer Posten **Regulateure** und **Taschenuhren** sind noch bedeutend unter Preis abzugeben.

Eibenstock.

**Otto Geelhaar.**

**Uhren- und Goldwaaren-Handlung.**

## Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand am 1. Juni 1888: **71,010 Pers.** mit **539,300,000 Mk.**  
**Bankfonds** **145,800,000 „**  
**Versicherungssumme** ausbezahlt seit Beginn **188,760,000 „**  
**Dividende** im Jahre 1888: **41%** der Normalprämie nach dem alten, **32%** bis **128%** der Normalprämie nach dem neuen „gemischten“  
Verteilungssystem.

Die Bank trägt ohne irgend eine besondere Gegenleistung und ohne Beschränkung der Versicherungssumme für alle Versicherten, welche infolge der allgemeinen Wehrpflicht oder welche als Nichtkombattanten Kriegsdienst leisten, auch das volle **Kriegsrisiko.**

Vertreten durch **Oscar Reichel**  
in **Schönheide.**

## Geübte Kurbelstepperinnen

auf **Soutache** finden in **Berlin** dauernde Beschäftigung bei sehr hohem Lohne (**30 bis 40 Mk. pr. Woche**).  
Ankunft in der Expedition dieses Blattes.

## Brenn-Kalender

für die **Gas-Strassenbeleuchtung** in **Eibenstock**  
im Monat **Juli 1888.**

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	44	9	1	10.	44	9	2	19.	44	12	2
2.	44	9	2	11.	44	9	2	20.	5. 26. t.	Beleucht.	
3.	44	9	2	12.	44	9	2	27.	44	9	11
4.	44	9	2	13.	44	9	2	28.	44	9	12
5.	44	9	2	14.	44	9	2	29.	44	9	1
6.	44	9	2	15.	44	10	2	30.	44	9	1
7.	44	9	2	16.	44	10	2	31.	44	9	1
8.	44	9	2	17.	44	11	2				
9.	44	9	2	18.	44	11	2				

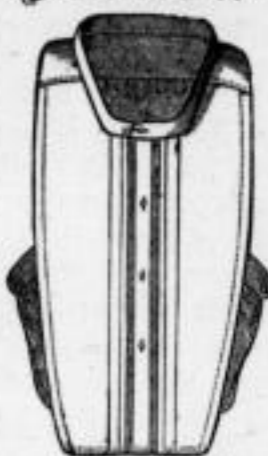
**Unentgeltlich** vers. Anweisungen nach 13-jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privatankalt für Trunksuchtleidende in Steinsiedingen (Baden)**. Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

**Gummi-Wäsche**  
zu den bekannten billigen Preisen empfiehlt  
**W. Deubel.**

**Logis-Vermietung.**  
Die von Herrn **Santor Viertel** bewohnte Etage des **Glanh'schen Hauses** wird am 1. October 1888 miethfrei und ist anderweit zu vermieten durch  
Rechtsanwalt **Müller.**

**Die Grasnutzung**  
meiner Wiese am **Windischweg** ist noch zu verpachten.  
**Ernst Schott.**

## Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie **kleid-samste Kragen, Manschetten u. Chemisets.**  
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

**Heute Sonnabend**  
bin ich von 10 Uhr an in **Stadt Leipzig** und empfehle: **junge Mast-Gänse** und **Enten, junge Hühner** und **Tauben**, sowie **ff. zartes Wildschwein.**

Hochachtend  
**Joh. Günther a. Neustädte.**

## Lacrimae-Christi,

(berühmter **Vesuvwein**) zur Kräftigung und Heilung **Schwächlicher** und **Kranker**, ferner hochfeinen **Sherry** empfiehlt zu mässigsten Preisen  
**Herm. Pöhlend.**

**Birkenbalsamseife**  
von **Bergmann & Co.** in **Dresden** ist durch ihre eigenartige Composition die **einzigste Seife**, welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts** und der **Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück **30** und **50 Pf.** bei Apotheker **Fischer.**

**Russisch Brod,**  
feinstes **Theegebäck** und besten **Entölkten Cacao**  
von **Rich. Selbmann, Dresden.**  
Lager bei **Emil Unger** hier.

**Concertina-Verein.**  
Heute **Sonnabend**, **Abend 8 1/2 Uhr:**  
**Vereins-Abend.**  
**Der Vorstand.**

**Schönheiderhammer.**  
Nächsten **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Ballmusik**, wozu ergebenst einladet  
**Gustav Hendel.**

**Schützenhaus.**  
Nächsten **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

**Deutsches Haus.**  
Nächsten **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

**Feldschlösschen.**  
Nächsten **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

**Wolfsgrün.**  
Nächsten **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet  
**Louis Günther,**  
Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 76 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 30. Juni 1888.

## Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Von August Leo.

(Schluß.)

„Ich verstehe. Es wird am Besten so sein, wie Sie wünschen. Ach, überlassen Sie mir das Alles, meine Angebetete! Ich werde das schon anordnen,“ antwortete er mit einem sonderbaren Lächeln, das die tiefste Verschwiegenheit versprach. „Ha, ha! Ja, er soll bestraft werden dafür, daß er eine solche Perle nicht nach ihrem Werthe zu schätzen gewußt! Ich werde ihn nicht bedauern; er verdient sein Schicksal. Wir werden ihn überraschen, aber wahrscheinlich nicht angenehm! Ha, ha!“

„Was sollen wir thun, Sennor? Wie ich schon sagte, es darf keine Scene sein.“

„Das ist sehr einfach; wir werden zu dem Priester gehen und uns trauen lassen und dann ruhig abreisen. Sie können eine Scene machen, wenn sie entdecken, daß wir fort sind, was schadet's? Wir werden schon weit entfernt sein, und uns ins Fäustchen lachen, ach, welches Entzücken!“ Und aufs Neue bedeckte er die Lilienhand, welche er noch immer in den feingigen hielt, mit glühenden Küssen.

„Sie kommen,“ rief Leonore, hastig einen Sitz einnehmend. „Wir können jetzt nicht mehr sprechen, Sennor. Ich will das, was Sie sagten, bedenken und Ihnen morgen eine positive Antwort geben.“

„Morgen, das ist wie ein Jahr!“

„Also gut,“ erwiderte sie mit bezauberndem Lächeln, „heute Abend denn, Sennor.“

Er hatte nur noch Zeit zu flüstern: „Ich werde wahnsinnig vor Eifersucht den ganzen Tag,“ als sich die Thür öffnete und die Zurückkehrenden eintraten. Der Sennor grüßte und ging hinaus in einer Laune, die zwischen Entzücken und Elend getheilt war. Die erwartungsvolle Spannung dieses Tages war für sein heißes Temperament schwer zu ertragen. Er durchschritt die Straßen, besuchte die Läden, rauchte viele Cigarren und blickte alle Augenblicke auf seine Uhr.

„Wenn sie mit mir coquettirt,“ sagte er sich mehr als einmal wild, „wenn sie mit mir spielt, um sich zu belustigen, so werde ich sie tödten!“

Leonore Dont hatte kaum eine Idee von dem schrecklichen Ernste ihres neuen Verehrers, als sie kalt mit sich zu Rathe ging und sich fragte: „Will ich oder will ich nicht? Wie soll ich mich entscheiden?“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Hochzeitstag.

„Es ist sein Hochzeitstag.“

Aurelie Bendlin hatte die ganze Nacht in fieberhafter Ruhelosigkeit durchwacht und war gegen Morgen in einen leichten Schlummer versunken, aus welchem sie plötzlich erwachte; den silbernen Morgenstern erblickend, welcher durch das anbrechende Tageslicht in ihr Fenster schien, konnte sie nur den einen Gedanken festhalten:

„Es ist sein Hochzeitstag!“

Sie sprang aus dem Bette, schritt an das Fenster, und stand da in ihrem weißen Nachtkleide, ihr blaßes, trauriges Gesicht von dem hereinströmenden Frühlichte übergoßen. „Mein Herz ist gebrochen!“ murmelte sie wehmüthig. „Mein Herz ist gebrochen. Ich kann es nicht ertragen, ich kann nicht! Ich glaube nicht, daß es so schwer zu tragen sein würde! O Gott, helfe mir!“

Sie sank auf ihre Knie, die Augen zu dem dunkelblauen Himmel aufgeschlagen, die gefalteten Hände emporgehoben.

„O mein Heiland, siehe mir bei! Ich fühle, daß mir das Herz bricht! Hilf mir leiden, segne ihn und mache ihn glücklich, was auch aus mir werden mag!“

Lange, lange lag sie so da in heißem Gebete, ehe sie aufstand, sich fröstelnd anzog, und oftmals stöhnte: „Wie soll ich den langen, langen einsamen, schrecklichen Tag überstehen?“

So kalt ihr auch war, schien es ihr, als müsse sie in dem Hause ersticken. Ein Tuch um Kopf und Schultern werfend, stahl sie sich hinaus in das düstere Frühlingslicht und ging in den einsamen, entlaubten Garten. Der Springbrunnen war eingefroren, die Blumen von den schwarzen Stengeln abgefallen. Die gefrorene Erde knisterte unter den leichten Tritten, der glühende Morgenreif lag auf Allem. Hinter die Statue der Psyche in das Sommerhaus ging sie, doch sie konnte dort nicht bleiben, es war zu voll gespenstiger Erinnerungen. Sie ging weiter und weiter, durch die Felder in das Gehölz — so irrte sie stundenlang umher und als sie endlich wieder in ihrem Hause ankam, schien es ihr, als wäre sie einen ganzen endlos langen Tag herumgewandert. Doch es war kaum halb neun, und der Diener kam soeben von ihrem Zimmer, wo er an die Thür geklopft hatte, um sie zum Frühstück zu rufen.

Sie ging in das Speisezimmer und nahm eine

Tasse Kaffee, denn sie war ermattet und ihre Pulse schlugen wie im Fieber.

Dann trat sie in die Bibliothek, setzte sich vor das Feuer und starrte die Zeiger der schwarzen Mar-moruhr an, welche auf dem Kaminsims stand.

„Es ist sein Hochzeitstag. Halb zehn Uhr — und um zwölf ist sie seine Frau. Wie die Minuten fliegen! Wie schrecklich es ist, an einem solchen Tage so ganz allein zu sein, und doch möchte ich jedes menschliche Gesicht fliehen. Zehn Uhr! Bald wird es zwölf sein, und dann ist er verheiratet! Halb elf! — Wird dieser Tag denn niemals enden? Ich muß Etwas thun. Ich werde hinaufgehen und meine Stiderei holen. — Elf Uhr? — Was nützt es, wenn ich zu arbeiten versuche! — Meine Augen brennen, ich kann nicht einen Stich sehen; meine Finger zittern, die Seide ist ganz verwirrt, ich bin von Thränen geblendet. — Weshalb weine ich denn eigentlich? — Ich weiß es, daß heute sein Hochzeitstag ist, aber ich hätte doch darauf vorbereitet sein sollen. — In einer Stunde wird sie seine Frau sein! — Seine Frau! — Und sie liebt ihn gar nicht! Sie hat keine Idee davon, daß sie das glücklichste Geschöpf in dieser Welt ist. Warum überredete ich sie auch, ihn zu heirathen? Was ich für eine Narrin war! — Ich wünschte, daß sie seine Gefühle schonen solle — wer schon denn die meinigen? — O, wie mein Kopf mich schmerzt, — und mein Herz in diesem Weh sich krampft! Wie krank ich mich fühle! Was soll ich thun? Ich werde rasend, wenn ich hier sitzen bleibe und die Uhr anstarre!“

Sie warf die Arbeit hin, stand auf und wanderte ruhelos aus dem einen prächtigen Zimmer in das andere. Armes Kind! So ganz allein mit ihrem Kummer! Die kleinen, bräunlichen Hände waren geballt und glühten; die süßen, dunkeln Augen waren umflort von unaussprechlichem Weh, das schöne, blühende Gesicht hatte nicht mehr den kindlichen Ausdruck, die reizende Färbung und die liebliche Unschuld; es war blaß von der Leidenschaft und dem Kummer eines Weibes, doch bewundernd wie immer in seiner süßen, seltenen Schönheit.

„Sein Hochzeitstag! — und ich liebe ihn so sehr,“ jammerte sie immer und immer wieder vor sich hin, als sie durch das halbdunkle Empfangszimmer wanderte.

Plötzlich begann irgendwo in dem Zimmer eine Uhr mit weichem Silberklang zu schlagen: eins, zwei u. s. w. bis sie zwölf Mal geschlagen hatte.

Aurelie stand still und horchte. Als die feinen Schläge verklungen waren, stieß sie einen ersticken Schrei aus, drückte die Hände gegen ihr Herz und sank auf den dicken Teppich nieder. Dort lag sie lange Zeit bewußtlos. Mrs. Erle ging ihren Pflichten nach, und Niemand war da, um nach dem armen leidenden Kinde zu sehen. Nach und nach kehrten ihre Kräfte zurück; Jugend und Gesundheit trug über den nagenden Kummer den Sieg davon; ihre Pulse schlugen stärker, die langen dunkeln Augenwimpern hoben sich schwach, die traurigen Augen blickten verwundert umher, bis Aurelie sich plötzlich aufsetzte und sich erinnerte, wo sie war und was sich zuge-tragen hatte.

„Jetzt ist sie seine Frau,“ flüsterte sie vor sich hin. „Ich muß muthig sein. O, wie schlecht ich bin, solche Gefühle zu hegen! Aber mein Herz ist gebrochen. Ich möchte wissen, ob er an mich denkt, ob er mich bedauert? Natürlich nicht. Heute ist sein Hochzeitstag, er ist glücklich und stolz auf sie! Sie ist so schön, so vornehm und stolz — und ich bin ein so kleines, unbedeutendes Geschöpf, des er sich immer geschämt haben würde. Ach! Könnte ich nur auch stolz sein und mich nicht darum kümmern, aber ich liebe ihn zu sehr!“

Sie stand mühsam auf und begann ihre ruhelose Wanderung auf's Neue. Hinauf und hinunter ging sie durch jedes Zimmer, das blaße, traurige Gesicht zeigte sich einen Augenblick an jedem Fenster; bald schlich sie hinaus, die Terrasse entlang, dann wieder hinein, unstät, wie der Wind, der sich erhoben hatte und um das Haus heulte.

„Ich kann es kaum ertragen, sie so wie einer Geist umherzuschleichen zu sehen,“ bemerkte Dann vertraulich zu Mrs. Erle, während er sein Essen verzehrte. „Es ist schrecklich einsam für das arme, hübsche Ding. Ich wünschte, sie hätte irgend eine Freundin bei sich. Sie hat ein so verzweifelttes Aussehen, als ob sie irgend einen unbefonnenen Schritt begehen könnte.“

„Doch keinen Selbstmord?“ rief die Wirthschafterin entsetzt.

Der Diener nickte mit dem Kopfe.

„Das ist es,“ sagte er, „aber ich will ein Auge auf sie richten!“

Und das that er von Weitem, ganz unbemerkt von dem armen Kinde.

„Ich darf nicht mehr an ihn denken — es ist schlecht! Heute ist sein Hochzeitstag; jetzt ist sie

seine Frau; daran muß ich mich erinnern,“ sagte sich Aurelie immer und immer wieder an diesem endlosen Nachmittage. Was das für ein Nachmittag war! Der Sonnenaufgang war schön gewesen, aber als der Morgen vorschritt, waren dicke Wolken am Himmel aufgestiegen, und ein eisiger Wind hatte sich erhoben. Um vier Uhr war es ganz finster, der Schnee fiel in dichten Flocken, und der Wind wirbelte ihn durch-einander. Die Fensterladen raffelten, die Aeste der Bäume trachten; Aurelie wurde immer unruhiger und fieberischer.

„Sie werden sich um den Sturm nicht kümmern,“ flüsterte sie vor sich hin. „Sie haben jetzt schon ihre Hochzeitsreise angetreten und fahren nach dem Süden, so schnell, wie der Dampf sie nur befördern will. Dort ist es warm und sonnig; dort werden sie sehr glücklich sein! Es durchschauert mich, diesen wüthenden Sturm zu hören. Sie gehen dahin, wo Sommer ist; hier ist es Winter,“ und sie schauderte. „O, Vater, Vater, ich wünschte, Du wärest hier und könntest mich in Deine Arme nehmen, während ich meinen müden, schmerzenden Kopf an Deine Schulter lehnte! Es ist schlecht von mir, so unglücklich zu sein, das weiß ich. Gewiß, ich thue Alles, was ich kann, mich nicht darum zu bekümmern. Wer ist da? — Ach, Sie sind es, Dann! — Ja, ich bitte, fachen Sie das Feuer an, daß es so hell brennt, wie möglich; dann wird es mir nicht so einsam vorkommen. Nein, ich mag Nichts essen. Ich konnte niemals allein essen, und heute habe ich gar keinen Hunger. Ja, Mrs. Erle kann mir eine Tasse Thee bringen und ein Butterbrot — später, jetzt noch nicht.“

Dann ging aus dem Zimmer, blieb jedoch im Vorzimmer nahe bei der Thür, denn er ängstigte sich um das bleiche Mädchen.

„Der Ausdruck ihres Gesichts gefällt mir nicht; er ist verzweifelt,“ wiederholte er sich.

In wenigen Minuten suchte er wieder einen Vorwand, um hineinzugehen und zündete die Lampe an. Es war kaum fünf Uhr, aber finster draußen, wie in der Nacht. Der Wind tobte immer stärker, und der Schnee fiel immer dichter. Dann fand Mrs. Bendlin vor dem Feuer stehend, das er vor Kurzem angefaßt hatte, und welches den düstern Raum so fröhlich erleuchtete, die rothen Sammetvorhänge bestrahlend und über die vergoldeten Einbände der Bücher spielend, daß sie kaum bemerkte, daß er noch Licht angezündet. Er bemerkte, daß ihre Augen müde und schwer und ihr jugendliches Gesicht sehr bleich war.

„Ich werde ihr den Thee sogleich bringen und ihr rathen, ihn bald zu trinken,“ sagte er sich, als er unbemerkt aus dem Zimmer schlüpfte. Doch als er in die Vorhalle trat, war er erstaunt, die Thür-glocke läuten zu hören.

„Wer kann denn jetzt in diesem Sturme kommen? Sie sollten doch erst morgen Nachmittag zurückkehren. Vielleicht ist es Bendlin selbst, der zum Besuche zu seiner Tochter kommt? Ich werde gleich sehen,“ und er zog die schweren Riegel zurück und schloß die Thür auf, welche er schon für die Nacht versichert hatte.

Aurelie hörte die Glocke nicht und ebenso wenig die Stimmen in der Vorhalle; sie stand noch immer vor dem Feuer, und ihre schlankte Gestalt in dem schwarzen Seidenkleide hob sich scharf von dem röhlich flackernden Hintergrunde ab. Die Granatblüthen würden sie jetzt kaum so gut gekleidet haben, wie damals an jenem Tage, da Albert Arker sie zum ersten Male mit bewunderndem Erstaunen betrachtet hatte. Ihre blühende Gesichtsfarbe war einer farblosen Blässe gewichen; ihre Haltung war gebeugt, die langen schwarzen Augenwimpern berührten fast ihre Wangen, als sie mit thränenschweren Augen in das Feuer blickte.

„Sein Hochzeitstag — und ich liebe ihn so sehr!“ murmelte sie wieder und immer wieder.

Da legte sich ein Arm um ihre schlankte Taille, ein inniger Kuß wurde auf ihre Stirn gedrückt, und Jemand preßte sie fest, fest an sein hochklopfendes Herz.

„Bist Du zu Deinem armen Kinde zurückgekehrt, Vater? O Vater, mein Herz ist gebrochen, ich möchte sterben!“ rief sie, in Schluchzen ausbrechend.

„Aurelie, meine Geliebte, mein Vögelchen, mein Herzblut, blicke! Es ist nicht Dein Vater!“

Wer war das? Wer sprach zu ihr? Diese Stimme! War sie im Traume oder wahnsinnig? Wie schnell flogen die müden Augenlider in die Höhe! Wie leuchteten plötzlich die matten Augen, als sie dem ins Gesicht sah, der sie umschlungen hielt.

„Albert!!!“

„Ja, meine Geliebte, mein Herzenskind! Albert kommt, Dir zu sagen, daß er Dich liebt und nur Dich allein, daß Nichts ihn mehr von seinem kleinen Lieblinge trennen soll!“

„Aber — heute ist Ihr Hochzeitstag! Wo ist — Ihre Frau?“

„Ich habe keine Frau,“ rief er mit heiterem

Lachen, „Gott sei Dank! Sie betrog mich — fast schon an der Kirchenthür, könnte man sagen! Meine Geliebte! Mein Engel! An wen, als an Dich dachte ich, als man mir sagte, daß sie mit ihrem südländischen Verehrer entflohen sei, mit ihm, dessen Millionen sich unwiderstehlicher erwiesen hatten, als meine Rechte auf sie? Sie war falsch, treulos, geizig und warf mich über Bord für einen reicheren Mann. Sie fürchteten sich, mir die Unglücksnachricht zu überbringen! Sie bedauerten mich! O, mein süßer Liebling, ich muß lachen, wenn ich an ihr Mitleid denke! Ach, Geliebte, mein Herz jubelte bei dem Gedanken an meine Freiheit! Nichts konnte mich zurückhalten, sogleich zu Dir zu fliegen! Und nun bin ich wieder hier, bei Dir, meine süße Aurelie! — Sage mir, bist Du so glücklich, wie ich es bin? Aurelie, ich wußte nicht, wie sehr ich Dich liebe, bis ihre Handlung mich befreite und ich ohne Vorwurf an Dich denken konnte! Sprich, Geliebte, bist Du so glücklich, wie ich es bin?“

Seine blühenden Augen verlangten Antwort. Der Wind heulte um das Haus und pfliff misttönend durch den Kamin; der Schnee fiel hernieder, und dann und wann verirrte sich eine Flocke und fiel durch den Schornstein in das helle Feuer; aber was wußten die beiden Liebenden von dem Sturme? Des Mädchens herrliche Augen sahen begierig die Leidenschaft und Anbetung ein, die aus denen ihres Geliebten ausströmten.

„Und sie ist nicht Ihre Frau, Albert?“

„Keine wird jemals meine Frau sein, Süßeste, wenn Du nicht dazwischen willst, diesen Namen zu tragen. Aurelie nicht wahr, Du wirst meine Frau werden? Ich bin ein armer Mann, ich kann Dir Nichts bieten, als meine Liebe.“

„Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe; ich konnte es niemals verbergen,“ erwiderte sie einfach. „Meine Liebe ist mein ganzes Leben.“

Der Diener wartete mehr als eine Stunde, bevor er an die Thür klopfte. Sie hörten ihn nicht, und er klopfte lauter.

„Ich glaube, daß Miß Bendlin ihren Thee wünschen würde, Mr. Arker; und Sie ebenfalls nach dem Mitt in diesem Wetter, und so haben wir einen kleinen Theetisch hergerichtet, wenn Miß Bendlin und Sie, Mr. Arker, so freundlich sein wollen, nach dem Esszimmer zu kommen.“

„Sie sind sehr freundlich,“ sagte Aurelie: „ich bin nicht hungrig, Dann, aber vielleicht ist es Mr. Arker. Wir werden hinunterkommen.“

Es war ein hübsches kleines Souper für zwei Personen aufgetragen. Die Liebenden konnten sich freilich nicht daran erinnern, was es enthielt, oder erklären, wieso es so eigenthümlich köstlich schmeckte, aber sie blieben eine lange Zeit bei Tische, während der Kellnermeister, welcher sie bediente, sich sagte, er hätte nie geglaubt, daß ein Herr so hübsch und eine Dame so reizend sein könne, als die Beiden an diesem Abende waren.

„Der junge Herr ist nicht mehr der Erbe,“ dachte er, „und sie ist nur Bendlin's Tochter; doch ich bediene sie lieber, als irgend ein anderes Paar in der ganzen weiten Welt. Ich muß doch Mrs. Erle einen Wink geben, einmal durch's Schlüsselloch zu sehen, wie glücklich sie aussehen.“ Doch, als er seinen Entschluß ausführen wollte, fand er, daß Mrs. Erle dies schon von selbst gethan hatte und mit ihm ganz einverstanden war, daß man ein schöneres Paar nirgends finden könne.

„Aber ich sterbe fast vor Neugierde, zu wissen, was ihn heute Abend hierher brachte, Dann.“

„Die Liebe war es,“ sagte der Kellnermeister weise; er hatte nämlich an der Bibliothekstür gehorcht, nachdem sein Herr angekommen war. „Liebe war es! Die Andere betrog ihn, fast an den Stufen des Altars, und er kam sogleich her zu der, die ihm die Liebste war.“

Dreißigstes Kapitel.

Ende gut — Alles gut.

Nicht ohne Kampf hatte Leonore Jugend, Schönheit und Liebesglück für den Triumph, die Frau des braunen Westindiers zu sein und dessen Millionen zu theilen, aufgegeben. Je mehr sie versucht war, Albert zu verlassen, desto reizender erschien er ihr; aber die Leidenschaft für Geld und Puz, welche ihre Richtschnur war, errang die Uebermacht über ihre romantischen Träume, und gerade am Abende, bevor die Trauung stattfinden sollte, ging sie mit dem Senator aus und kehrte als dessen Frau zurück.

Ihr Mädchen war die Einzige, die in das Vertrauen gezogen worden war. Diese hatte heimlich Leonore's Werthpapiere eingepackt und die Koffer mit der Ausstattung sollten ihnen nachgeschickt werden. Um neun Uhr des Abends reiste das junge Ehepaar ab und überließ es dem Mädchen, Mrs. Dont diese Nachricht zu überbringen. — Ob die Sennora mit ihrem feurigen, ausländischen Gatten glücklich ist oder nicht, darüber haben wir keine Nachricht; sie führt ein extravagantes glänzendes Leben, theilweise in Paris, wo ihre Kleider und Juwelen Aufsehen erregen. —

Wie Albert Aurelie erzählte, war er, als die

Neugierde bekannt wurde, unendlich bedauert und bemitleidet worden.

Seine Freunde waren beunruhigt, über sein Ausbleiben, bis Eduard, welcher der Erste war, der die Wahrheit errieth, seine Ueberzeugung ausdrückte, daß Albert nach Arkersitz gegangen sei.

„So ist es, Mutter,“ sagte Eduard mit einem tiefen Seufzer, Du siehst, wie thöricht es von mir war, mir einige Hoffnung gemacht zu haben. Diese Beiden waren für einander geschaffen und als sie sich begegneten, mußten sie einander lieben. Es wird lange Zeit für mich dauern, bis ich Aurelie vergesse; doch ich bin froh, daß sie glücklich sein wird. Armer Albert! Er bleibt nun doch der reiche! Er hat eine Perle gewonnen, die ihn zu dem beneidenswerthesten Manne macht. Ich glaube, ich werde mich mit dem Osborneschen Vermögen begnügen müssen und mit Dir, meine süße Mutter!“ fügte er hinzu, indem er sich niederbeugte, um ihre Hand zu küssen, damit sie die Thränen nicht sehen sollte, die plötzlich seine melancholischen, dunkeln Augen befeuchteten.

„Dein Kummer betrübt auch mich, mein Sohn,“ antwortete sie ihm zärtlich. „Ich tröste mich nur mit der Hoffnung, daß die Zeit ihn heilen wird. Aurelie hat Dich durch ihre seltsame Schönheit, sowie durch den Zauber ihrer Anschuld und Natürlichkeit angezogen; aber es wird wohl irgendwo ein unschuldiges, edles Mädchen geben, die auf meinen Eduard wartet, damit er sie heimführe auf sein schönes Arkersitz,“ sie lächelte hoffnungsvoll ja freudig. „Und jetzt, wenn Du glaubst, daß wir Albert auf Arkersitz finden werden, denke ich, es wird am Besten sein, ihm gleich zu folgen.“

Dies thaten sie.

Albert war trotz des rasenden Sturmes das große Stück Weges von der Station bis nach Hause zu Fuß gegangen, diese Beiden, welche mit einem späteren Zuge angekommen waren, hatten das Glück, das einzige Fuhrwerk sich zu sichern, das am Plage war, und während die Liebenden noch bei Tische saßen und einander so selbstvergessen in die Augen blickten, daß das Essen unberührt stehen blieb — kamen Mutter und Sohn an, und Mrs. Erle hatte wieder frischen Kaffee zu kochen und ein frisches Essen vorzubereiten, während Aurelie, in Mrs. Arkers Arme sitzend und ihr glühendes Gesicht an deren Busen verbergend, sie bat, ihr zu vergeben, daß sie nicht umhin könne, Albert zu lieben, und daß sie so glücklich sei.

Am folgenden Tage kam David Bendlin an.

Nur mit Furcht und Zittern wagte der junge Arker, ihm gegenüber die Sprache auf seine Tochter zu bringen.

„Sie schossen einst auf mich, weil ich nur ihre Hand berührte, um ihr Lebewohl zu sagen; darf ich Sie jetzt, wo ich frei bin, bitten, sie mir ganz und gar zu geben?“

„Sie ist ein eigensinniges, widerspenstiges Geschöpf, gerade wie ihr Vater,“ antwortete Bendlin, während etwas wie ein Freudenchein in seinen eingefallenen Augen aufdämmerte. „Wenn sie dazu entschlossen ist, Sie zu heirathen, Mr. Arker, so nützt es mir Nichts, mich dagegen aufzulehnen.“

„Sie wissen, daß ich arm bin,“ fügte Albert bescheiden hinzu.

„Ich glaube nicht, daß Mrs. Arker Sie wird Mangel leiden lassen,“ war die trockne Antwort. „Und jetzt muß ich Ihnen sagen, daß meine Tochter noch auf einige Monate in das Pensionat muß, um ihre Erziehung zu vollenden. Dann wird es Zeit sein, andere Pläne zu machen.“

„Was? — Wieder fortgehen? — In dieses langweilige Pensionat?“

„Gewiß! Mein Mädchen ist erst siebzehn Jahre. Wenn Sie sie lieb haben, werden Sie sie nicht vergessen bis zum Juni.“

Und Aurelie mußte wirklich in das Pensionat zurückkehren, denn David Bendlin war ebenso klug wie energisch; und jetzt bot sich Albert an, Mrs. Arkers Verwalter werden zu wollen. Er wurde auch wirklich fieberhaft fleißig, obwohl Eduard ihm bei Allem helfen mußte.

Armer Albert! Es war ein einsamer Winter! Aber er verging trotz seiner Langeweile und dann kam der Juni und brachte die Rosen und — Aurelie! O, süßester Monat des Jahres! Selbst süß für ältere Leute, mit seinem frischgrünen Laube und dem Dufte des Geißblattes und der Centifolien-Rosen, — wie süß erst für die Liebenden, welche die wonnigen Tage verträumten bis zu ihrem Hochzeitstage. Halte hier, arme, profaische Feder! Wage es nicht, den Zauber des Juniwetters, den jugendlichen Reiz der Braut, die wonnige Glückseligkeit dessen zu beschreiben, der sie heimführt. Hier ist Schweigen die größte Beredsamkeit!

Albert glaubte wirklich, er würde sein ganzes Leben lang, vollständig zufrieden sein, mit Aurelie in der ephemerischen Parthütte zu leben. Seine Freunde hatten jedoch andere Pläne mit ihm. Unter Aurelie's Hochzeitsgeschenken befanden sich einige der Osborne-Juwelen und eine ganze Ausstattung von Mrs. Arker, von ihrem Vater David Bendlin aber

einmal hundert tausend Dollars in Gold und Werthpapieren!

„Sie sehen, daß Ihre Braut nicht ohne Mitgift ist,“ sagte er mit einer Miene unbeschreiblichen Stolzes zu seinem Schwiegersohne.

„Das ließ ich mir nicht träumen,“ murmelte der junge Aristokrat.

„Das glaube ich. Als ich meine Stellung hier verließ, hatte ich einige tausend Dollars erspart. Ich hatte fest beschlossen, daß mein Kind den jungen Damen, die sie verachteten, an Vermögen gleichkommen sollte. Vielleicht hoffte ich, ihr Glück erkaufen zu können, da Gold der Tallisman schien, dasselbe zu sichern. Ich speculirte, doch sehr vorsichtig. Vielleicht inspirirte mich die Liebe zu Aurelie mit außerordentlicher Klugheit, denn wo Andere verloren, gewann ich. In sechs Monaten hatten sich meine Zehntausend Dollars mehr als um das Zehnfache vermehrt. Und jetzt, Mr. Arker, ist es mir ein unendliches Vergnügen, meine Tochter auszusteuern, obwohl ich weiß, daß sie nur um ihrer selbst willen geliebt wird.“

Sie sind Alle vollkommen glücklich auf Osborne-Roth. Mrs. Arker lebt nur für ihren Sohn, welcher ein Trummer geblieben ist; nicht unzufrieden — im Gegentheil ruhig zufrieden lebend, während seine liebevolle Mutter sich unter den jungen Damen ihrer Bekanntschaft nach einer für ihn passenden Frau umsieht.

### Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Nützlichkeit der Stubenfliege. Es ist eine alte, von jeder überkommene Ansicht, daß die Stubenfliege zu jenen vielen Unannehmlichkeiten des Lebens zählt, deren man sich kaum erwehren kann, was man auch dagegen thut, um diese lästigen Insekten unschädlich zu machen. Es ist allgemeyn bekannt, daß eine Fliege, die sich nach dem Fluge zum Rasten niederläßt, eine Reihe von Bewegungen vollzieht, die uns an die Kage, die ihre Toilette macht, oder an den Vogel erinnern, der sein Gefieder putzt. Da reißt sie zuerst ihre Hinterrücken, eines gegen das andere, dann läßt sie dieselben über die Flügel streichen; darauf kommt die Reihe an die Vorderfüßchen, um einander zu reiben, und endlich fährt der Langrüssel über die Beine, sowie über jeden Theil des Körpers, den er erreichen kann. Geschleicht dies einzig und allein um sich zu säubern und zu putzen? Man hat das bis jetzt als den Zweck jener Bewegungen angenommen, aber der engl. Chemiker Emerson hat durch eine Reihe von Experimenten erprobt, daß dem nicht so ist. Er fand unter dem Mikroskop, daß der Leib der Stubenfliege, ohne Ausnahme, von unglaublich kleinen Parasiten bedeckt ist, und daß die oben beschriebenen Bewegungen nur geschehen, um die Schmarogel auf ein Häufchen zusammen zu lehren und aufzufressen. Anfänglich meinte der englische Experimentator, die Fliege verzehre ihre eigene Brut, die sie ja, wie man weiß, auf dem unteren Theile ihres Leibes mit sich herumträgt, aber erneuerte Beobachtungen konstatariren bald das ganz Irrthümliche dieser Anschauung. Emerson hatte ein Blatt weißes Papier vor sich liegen, auf das sich zwei Fliegen niederließen, welche eifrig zu fressen begannen. Unter das Mikroskop gebracht, zeigte sich das Papier genau von jenen Schmarogeln bedeckt, deren wir oben gedachten; es war also nicht die eigene Brut, welche die Fliege verzehrte, sondern mikroskopische Lebewesen, die in der Luft schwimmen und sich gelegentlich an die Füße, Flügel u. d. der Stubenfliegen klammern. Wenn die Fliege dann hinreichend mit dieser lebenden Provision beladen ist, sucht sie einen stillen Winkel auf, um sie zu verzehren. Der englische Naturforscher wiederholte an verschiedenen Orten seine Untersuchungen und fand, daß es da, wo Unreinlichkeit herrschte und die Luft verdorben war, viele Fliegen gab, die alle von jenen Parasiten bedeckt waren, welche er schon kannte, während solche Fliegen, die er von reinlichen und gut gelüfteten Orten nahm, abgemagert und frei von Parasiten waren. Hieraus ergibt sich, so schreiben die „Stunden am Arbeitstisch“, daß die Stubenfliege wirklich eine Mission zu erfüllen hat, und Herr Emerson hat in der Kette der Zerstörung, die in der Natur der Lebeweise nothwendig besteht, einen neuen Ring gefunden; diese winzigen Thierchen dienen den Fliegen zur Nahrung, die Fliegen fallen der Spinne zur Nahrung anheim, welche der Vogel verzehrt, wie dieser vom Menschen verspeist wird.

— Das erste Velocipeed auf Eisenbahnschienen ist von der Eisenbahn in Bromberg der Züllichauer Bahnmeisterlei zu weiteren Versuchen dieser Tage in Betrieb gegeben worden. Es ist dies ein Dreirad, und zwar so konstruirt, daß zwei Räder, ein größeres und ein kleineres hinteres, auf der einen, und ein kleines drittes Rad auf der anderen Schiene zu laufen hat. Es soll dem Bahnmeister zur Revision seiner Strecke dienen. Dasselbe ist hauptsächlich aus Holz gebaut und deshalb verhältnißmäßig leicht, so daß der Fahrer bei ankommenden Zügen im Stande ist, dasselbe sofort von den Schienen ab und aus dem Wege zu heben. Ein Rücksitz hinter dem zweiten Rade gestattet noch das Mitfahren einer zweiten Person.

wöcher  
zwar  
tag un  
fertion

M

auf

folgend

in den  
36 bis  
674  
451  
115  
75  
13  
4  
1238  
843  
39  
16  
7  
100  
165  
150  
300  
400  
130

in den  
350  
375  
69  
28  
5  
5  
5  
95  
16  
5  
3  
3600  
15 R  
sowie im

1) die H

Herr

Die  
so gerech  
„der jetzt  
Heilkünste  
Hose ein  
geradezu  
zu geben  
Grenze  
Heimath  
fast gleich  
worden  
englische  
hüllungen  
„Kurzer

berühm  
Kaiser  
hat, w